

**Pfarrerin Dr. Anneke Peereboom**

**Predigt : Die Auferweckung des Lazarus in Johannes 11, 1-7.17.20-27(41-45)**

Liebe Gemeinde!

Haben Sie schon einmal davon geträumt, die Uhr zurückdrehen zu können? Nur um 1 oder 2 Minuten, vielleicht 1 Tag, 1 Jahr oder wie lang auch immer es nötig erscheint? Davon geträumt, Sie hätten verhindern können, was geschah, wenn Sie nur an einer Stelle anders gehandelt oder entschieden hätten? Wenn Sie zu Hause gewesen wären, wenn Sie den Arzt hätten verständigen können, wenn das Auto noch an einer roten Ampel hätte warten müssen oder Sie diesen einen schicksalhaften Satz nicht gesagt hätten?

Ich würde das manchmal gerne können: Die Uhr einfach ein Stück zurückdrehen, mit dem Wissen von Heute im Gestern eine Kleinigkeit anders und besser machen. Leider funktionieren solche Dinge nur bei Alice im Wunderland oder Harry Potter mit Hermine Grangers Zeitumkehrer. In der Realität funktionieren sie eher nicht.

Da müssen wir im Hier und Jetzt mit dem Leben lernen, was gestern geschah, wie schmerzhaft und unerträglich es auch sein mag. Wir müssen mit Versagen, Krankheit und Tod leben lernen und erkennen, dass wir sie nicht verhindern können. Aber müssen wir an dieser Einsicht verzweifeln?

Müssen wir resignieren, weil wir die Uhren eben nicht zurückdrehen können? Hören wir dazu unseren heutigen Predigttext aus dem 11. Kapitel des Johannesevangeliums:

*LESUNG (KV)*

1 Es lag aber einer krank, Lazarus aus Betanien, dem Dorf Marias und ihrer Schwester Marta. 2 Maria aber war es, die den Herrn mit Salböl gesalbt und seine Füße mit ihrem Haar getrocknet hatte. Deren Bruder Lazarus war krank. 3 Da sandten die Schwestern zu Jesus und ließen ihm sagen: Herr, siehe, der, den du lieb hast, liegt krank. 4 Als Jesus das hörte, sprach er: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung Gottes, dass der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde.

... 17 Da kam Jesus und fand Lazarus schon vier Tage im Grabe liegen.

Maria und ihre Schwester Marta mussten sich keine Vorwürfe machen. Sie hatten eigentlich alles richtig gemacht: Als ihr Bruder Lazarus schwer erkrankte, sandten sie rechtzeitig um Hilfe. Die Hilfe kam, aber sie kam zu spät. Lazarus war bereits vier Tage tot, als Jesus endlich in Betanien eintraf. Der Tod hatte bereits unabänderliche Tatsachen geschaffen. Oder?

*LESUNG (KV)*

20 Als Marta nun hörte, dass Jesus kommt, ging sie ihm entgegen; Maria aber blieb im Haus sitzen.

21 Da sprach Marta zu Jesus: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.

Das, liebe Gemeinde, ist einer dieser Sätze aus der Kategorie: „Ich wünschte, ich könnte die Uhr zurückdrehen. Ich wünschte, du wärest hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben!“ Das Erstaunliche aber ist: Martas Satz ist kein Vorwurf, ist auch kein sinnloses Gedankenspiel aus der Rubrik „Hätte, hätte, Fahrradkette“, sondern ihre Aussage „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben“ ist vor allem ein Vertrauensbeweis gegenüber Jesus und seinen Fähigkeiten. Damit ist ihr Wort letztlich eine Glaubensaussage, die nicht rückwärts in die Vergangenheit sondern gerade vorwärts gewendet wird. Es ist eine Einschätzung, die sie letztlich in einer hoffnungslos erscheinenden Situation zur Hoffnung führen wird. Hören wir, wie es weitergeht.

*LESUNG (KV)*

21 Da sprach Marta zu Jesus: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.

22 Aber auch jetzt weiß ich: Was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben.

23 Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen.

Es klingt wie ein Wunder – der Tote soll wieder lebendig werden. Als könnte Jesus das Unabänderliche einfach ungeschehen machen. Als könnte er tatsächlich die Zeit auf wundersame Weise zurückdrehen durch sein Wort. Anders als für unsere so aufgeklärten Geister, die um die Unwiderruflichkeit des Gehirntods wissen, war ein solches Geschehen für die Menschen der Antike zwar ein durchaus bemerkenswertes Einschreiten Gottes in die menschliche Lebenswirklichkeit, aber keineswegs unvorstellbare Fiktion. Aus dem Alten und Neuen Testament sind gleich mehrere solcher Totenerweckungen bekannt. Anders als in Jesu Auferstehung am Morgen des Ostersonntags werden diese Toten freilich zurück in ein irdisches und damit endliches Leben geholt. Der Tod ist nur aufgeschoben, nicht

aufgehoben. Es ist wie eine Gnadenfrist, die Gott gewährt und mit der er seine Macht erweist.

### LESUNG (KV)

24 Marta spricht zu ihm (Jesus): Ich weiß, dass er (Lazarus) auferstehen wird bei der Auferstehung am Jüngsten Tage.

25 Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe;

26 und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?

27 Sie spricht zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt.

Das, liebe Gemeinde, ist neu, das ist bahnbrechend und markiert eine Kehrtwende: Weg von der Hoffnung, die Zeit noch einmal zurückdrehen zu können, den Toten zurückholen zu können ins Leben, hin zum Glauben. Der Glauben ist das Schlüsselwort schlechthin, nicht nur in dieser Passage, in der das Wort alleine schon vier Mal vorkommt, sondern in der gesamten Erzählung. Marta spricht freilich zunächst nicht vom Glauben, sondern äußert eine Gewissheit: Ich weiß, dass Lazarus auferstehen wird bei der Auferstehung am Jüngsten Tage. Das klingt irgendwie noch ziemlich lange hin, weit weg in der Zukunft, und damit ohne direkte Relevanz für das Hier und Jetzt. Das klingt auch fast wie so ein heruntergebeteter, dogmatischer Glaubenssatz, der zwar inhaltlich richtig ist, aber das eigene Leben nicht substantiell verändert. Vielleicht kennen Sie auch aus der christlichen Religion solche Sätze. Aussagen, die den Religionslehrer oder die Pfarrerin erfreuen, aber in denen kein Trost liegt, wenn es hart auf hart geht. Jesus belässt es denn auch nicht bei dieser kognitiv-theologischen Debatte im Sicherheitsabstand. Er holt das ganze Thema von einer abstrakten auf eine zutiefst persönliche Ebene, wenn er sagt:

*„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?“*

Glauben Sie das, liebe Gemeinde? Haben sie diesen österlichen Glauben, dass der Tod kommen mag, dass er uns gewiss und unabänderlich einholt – aber dass es keines Zeitumkehrers und keines Wunders bedarf, um ihm von der Schippe zu springen? Sondern allein Glauben. Sola fide. Glauben allein. Was Jesus hier in diesem höchst rätselhaften Ich-Bin-Wort für sich in Anspruch nimmt, macht unmissverständlich eines klar: Es geht dem Evangelisten Johannes in der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus überhaupt nicht

um die Auferweckung des Lazarus. Dieses Wunder wird ganz kurz und bündig in den letzten paar Versen des Kapitels mit folgenden Worten geschildert:

*LESUNG (KV)*

41 Da hoben sie den Stein weg....

43(Jesus) rief mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus!

44 Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Gesicht war verhüllt mit einem Schweiß Tuch. Jesus spricht zu ihnen: Löst die Binden und lasst ihn gehen!

Das war´s. Der Knüller, das Zurückdrehen der Ereignisse als sei nichts geschehen, ist nicht der Knüller, für Johannes zumindest nicht. Der Schwerpunkt seines Interesses liegt nicht auf dieser siebten und letzten Wundertat Jesu, sondern vielmehr auf dessen Aussage, er sei die Auferstehung und das Leben und den daran anschließenden im Verhältnis zur Wundererzählung dreimal so langen Diskurs über Leben, Tod und Glauben mit den Schwestern Marta und Maria.

Es geht Johannes im Grunde genommen immerzu, und ganz bestimmt hier, im 11. Kapitel seines Evangeliums, um den Glauben an den auferstandenen Christus. Es geht um sein Leben, Sterben und Auferstehen, das nichts aber auch gar nichts damit zu tun hat, die Uhren zurückdrehen zu wollen, als hätte es die Kreuzigung nie gegeben, als sei das Leid und die Schuld und der Tod keine Lebensrealität, die wir aushalten müssen. Leid und Schuld und Tod hat eine große Macht über uns und unser Leben – davor die Augen zu verschließen wäre Blindheit. Wir mögen davon träumen, sie einfach auswischen zu können, unsere Toten aus ihren Gräbern rufen zu können, unsere Leichen aus dem Keller holen zu können als hätten wir nie versagt, unserem Leid aus dem Weg zu gehen. Aber im Grunde unseres Herzens wissen wir, dass das unmöglich ist. Im Grunde unseres Herzens wissen wir, dass niemand kommen und die Uhren für uns zurückdrehen wird, sondern dass das Schlimme, was geschehen ist, geschehen ist. Der Glaube an alles andere wäre Fiktion, Stoff für spannende Fantasyromane. Der Glaube an Christus ist es nicht. Er ändert alles.

*LESUNG (KV)*

28 Und ... (Marta) ging ... hin und rief ihre Schwester Maria und sprach heimlich zu ihr: Der Meister ist da und ruft dich.

29 Als Maria das hörte, stand sie eilends auf und kam zu ihm.

30 Jesus aber war noch nicht in das Dorf gekommen, sondern war noch dort, wo ihm Marta begegnet war....

32 Als nun Maria dahin kam, wo Jesus war, und sah ihn, fiel sie ihm zu Füßen und sprach zu ihm: Herr, wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.

33 Als Jesus sah, wie sie weinte und wie auch die Juden weinten, die mit ihr kamen, ergrimmte er im Geist und erbebte

34 und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm: Herr, komm und sieh!

35 Und Jesus gingen die Augen über.

36 Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt!

37 Einige aber unter ihnen sprachen: Er hat dem Blinden die Augen aufgetan; konnte er nicht auch machen, dass dieser nicht sterben musste?

38 Da ergrimmte Jesus abermals und kommt zum Grab. Es war aber eine Höhle, und ein Stein lag davor.

39 Jesus spricht: Hebt den Stein weg! Spricht zu ihm Marta, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er stinkt schon; denn er liegt seit vier Tagen.

40 Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?

Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen. Wenn du glaubst, nicht wenn du dein blaues Wunder erlebst. Was für ein Glauben ist das, von dem Jesus hier spricht?

Wissen Sie, ich treffe ständig auf Menschen, die, als wollten sie sich entschuldigen oder mich irgendwie ob meiner Berufswahl zu trösten versuchen, versichern: „Ich glaube schon an irgendwas.“ Aha, das ist schön – aber ob das trägt, ob das hält, ob das tröstet?

Für die Sonnenstunden des Lebens mag es ja reichen – wenn es dunkel wird, meist nicht. Wo Versagen, Schuld, Leid, Krankheit und Tod mit Macht in unser Leben einbrechen, da sind sie zu mächtig für einen Glauben an „irgendwas“. Dann beginnt oft entweder der Unglaube an das Gute, an einen gütigen Gott oder aber ein verzweifeltes Tasten in der Dunkelheit nach jenem „irgendwas“. „Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen,“ verspricht Jesus. Nicht weil dein Leben dann perfekt und sorgenfrei ist. Sondern weil die Herrlichkeit

Gottes gerade darin besteht, allem Dunklen, selbst dem Tod, ins Auge sehen zu können in der Gewissheit, ihn aushalten zu können im Vertrauen auf jenen Spitzensatz:

*„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe, und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben“.*

Gott konterkariert damit den Tod, dessen zerstörerische Macht in der Lazaruserzählung ja nicht beschönigt, sondern in vielfacher Weise offen thematisiert wird. Er setzt ihm das Leben entgegen – ein Leben, das nicht in ferner Zukunft am jüngsten Tag beginnt (wie Marta ursprünglich dachte), sondern jetzt und hier für den, der glaubt. Das ewige Leben liegt nämlich gar nicht nach dem Tod, sondern vielmehr wie ein Steg über ihn hinweg. Wir stehen als Glaubende schon jetzt darauf, es ist der Grund unter unseren Füßen. Wir müssen auf ihm über den Tod hinweg („*ob er gleich stirbe*“ sagt Jesus), aber es trägt uns hüben wie drüben (so das gilt: „*Wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.*“). Daran tut alles, was uns dieses Leben nehmen will, auch der Tod, keinen Abbruch mehr. Durch den Glauben stehen wir über ihm, weil Gott selbst uns über Wasser hält.

Wie wir diesen Glauben leben, wie wir ihn ausdrücken, was er in uns bewirkt und womit wir ringen, das ist sicherlich verschieden. So verschieden wie bei Marta, Maria und Lazarus, den drei Geschwistern. Marta erweist sich als Kopfmensch – sie kennt sich bestens aus in der religiösen Tradition und kann sich gewandt in theologischen Fragen ausdrücken. Ihr Glaube bleibt auch im Angesicht der persönlichen Katastrophe zweifelsfrei. Sie glaubt, schon bevor ein Wunder geschieht. Ganz anders etwa als der ungläubige Thomas, der selbst nach der Auferstehung noch sehen und begreifen musste, um zu glauben. Marta kommt aber an ihre Grenzen, als dieser Glaube zum handfesten Erlebnis wird, als er sich der intellektuellen Betrachtung entzieht und alles auf den Kopf zu stellen droht. Als Jesus den Stein vor dem Grab wegwälzen will, um Lazarus herauszuholen, da wird ihr das Ganze nämlich irgendwie zu physisch, zu konkret, zu irdisch: „Herr, er stinkt schon, denn er liegt seit vier Tagen!“ ruft Marta. Als würde das für Gott irgendeine Rolle spielen.

In ihrer Schwester Maria offenbart sich ein ganz anderer Prototyp des Glaubens. Zwar eilt sie, etwas verzögert, mit demselben Statement zu Jesus wie Marta: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Interessant ist dabei aber ein Detail, das kurz darauf erwähnt wird: Maria weint. Sie trauert um ihren Bruder, ist erschüttert, gibt sich ihren Emotionen hin – all dies im Angesicht Jesu, ja sogar ihm zu Füßen knieend. Ihr Glaube, ihre Liebe zum Herrn, sucht nach Ausdruck, nach Geste – das Knien ist ein Beispiel, die Tatsache, dass sie diejenige ist, die ihm vor seinem Tod die Füße salben wird, ein weiteres.

Aber ihre Gefahr ist, dass sie sich in dieser Hingabe ein Stück weit verliert. Sie verharrt knieend vor Jesus, als wäre sie paralysiert von ihren eigenen Empfindungen, anstatt auf ihren eigenen Füßen zu stehen und voranzugehen.

Und Lazarus? Von dem wir zunächst nicht viel mehr erfahren, als dass Jesus ihn liebt, dass er erst krank ist und dann tot? Der dadurch völlig handlungsunfähig ist? Auch er erweist sich auf seine Weise als bemerkenswerter Prototyp des Glaubens. Er ist der einzige, der direkt die Stimme seines Herrn hört, als Jesus mit lauter Stimme seinen Namen ruft. Er agiert nicht, kann es gar nicht, er reagiert. Aber das tut er in bemerkenswerter Weise. Er diskutiert nicht, er fragt nichts, er wirft sich Jesus auch nicht zu Füßen oder spricht über seine Gefühle. Er steht auf und geht, weil er am eigenen Leib erfahren hat, was es heißt, dieses: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“

Lazarus lebt. Als ein Freund Jesu, wie im Text erzählt wird. Ohne große Worte und Gesten. Gerade in seiner größten Schwäche hat sich die Herrlichkeit des Herrn als mächtig erwiesen. Vielleicht kann Lazarus gerade deshalb im folgenden Kapitel neue Menschen zu Jesus bringen und sie für ihn begeistern.

3 idealtypische Modelle, drei Weisen, seinen Glauben zu leben und auszudrücken, konfrontiert mit den Härten des Lebens dennoch an Gott festzuhalten. Sie sind wie ein Spiegel für uns und unser eigenes Verhalten. Eine Einladung, sich zu entdecken in Marta, Maria oder Lazarus, zu verstehen, warum Gott mir anders (und je adäquat) begegnet, je nachdem, wie ich ihm begegne.

Und wenn Ihr, wenn Sie sich das nächste Mal wünschen, Sie könnten die Uhr zurückdrehen, nur um 1 oder 2 Minuten, eine Stunde, ein Jahr oder wie lang auch immer – dann versuchen sie nicht, die Vergangenheit ändern zu wollen. Akzeptieren sie, was geschehen ist, als Realität. Und glauben Sie. Glauben Sie daran, dass die Herrlichkeit Gottes genau daran erkennbar werden kann, im Hier und Jetzt. Sogar dann, wenn Ihnen gerade alles stinkt...

*"Es gilt das gesprochene Wort"*